

„Das Zimmer wurde bläulich sichtbar, und ich wunderte mich, wo die Nacht hingekommen war. Aus einem nebeligen Holzstück wurde meine Mutter zu einer schlummernden, mittelalterlichen Frau, ihr Mund stand offen und Schnarchen kam aus ihrem Hals. Das grunzende Geräusch irritierte mich, und einen Augenblick lang schien es mir nur ein Mittel zu geben, damit es aufhörte, den Stamm aus Haut und Sehnen, aus dem es kam, zu greifen und ihn zwischen den Händen zum Schweigen zu bringen.“
(Silvia Plath, Die Glasglocke)

Das Muttertochterkind

3. Sommeruniversität

Umkehrung: Der Wunsch des Kindes nach körperlicher Nähe zur Mutter, in Angstnächten ins Bett der Mutter zu schlüpfen, um die körperliche Symbiose wieder herzustellen, diese Geborgenheit in der Herzwärme der Mutter wird der erwachsenen Tochter zur Qual, deren Aufhebung nur durch ein weiteres Extrem möglich scheint: Den Wunsch, die Mutter zu töten, sie endgültig stumm zu machen. — Allmacht der Mütter, Ohnmacht der Töchter?

Das wurde zuerst deutlich auf dieser Sommeruni, in allen Veranstaltungen, in denen Töchter über ihre Mütter, Mütter über ihre Töchter, Töchter als Mütter sprachen: Die Wahrnehmung der Mutter pendelt zwischen Extremen, es gibt kaum ein Gleichmaß, ein Auswägen zwischen Du und Ich. Beklagte eine Frau die fehlende Zärtlichkeit der Mutter („Meine Mutter hat n i e mit mir geschmust“) fiel gleich die nächste mit der gegenteiligen Erinnerung ein („Meine Mutter hat mich i m m e r mit Zärtlichkeiten erstickt“.)

Die Kränkung der Töchter über das, was die Mütter an ihnen versäumt haben, scheint so tief und nachhaltig, daß die erinnerten Eigenschaften von Müttern ins Monströse wuchern, als gäbe es kein Drittes zwischen „Nie“ und „Immer“. Es scheint, als würde von uns das Bild der Mutter auch heute noch aus dem Blickwinkel des Kleinkindes rekonstruiert, der egozentrischen Perspektive, die alles Verhalten Zweiter auf die Erfüllung oder das Verwehren der eigenen Bedürfnisse hin wahrnimmt, sich einverleibt. Der „Allmacht“ der Mütter entspricht die „rücksichtslose“ Forderung der Kinder. Das Eigenständige der Mütter gleitet weg, bleibt ein blinder Fleck, ebenso wie die Erinnerung an ein entspanntes, glückliches Zusammensein. Das Glück wird vom Augenblick aufgesaugt, verbraucht, ist im Rückblick verschwunden. Es tauchte eher in den Schilderungen der Mütter auf, die umgekehrt die Schreckerinnerungen der Töchter scheinbar kaum nachvollziehen konnten.

Die Frage an die Mutter heute, die

Frage nach der Möglichkeit einer Freundschaft zwischen Mutter und Tochter, oder, neutraler, einer wie auch immer gearteten Beziehung zwischen erwachsener Tochter und erwachsener Mutter (Klage: „Ich war von kleinauf die Mutter meiner Mutter, s i e war das Kind.“) stellt sich ganz neu, kann an die Egozentrik des kindlichen Blickwinkels nicht anschließen. Das ist wie die Neuentdeckung einer Person, von der wir nur Ahnungen aus ungünstigen Zeiten haben, die wir nur „kennen“ aus den Erzählungen anderer.

Nach meinem Eindruck hat sich das Thema der Dritten Sommeruniversität „Frauen und Mütter – Ideologie, Wirklichkeit oder konkrete Utopie“ verschoben in Richtung auf das Verhältnis von Tochter und Mutter, ein Erfahrungsaustausch von großem Ausmaß, an die 5.000 Frauen waren zusammengekommen. Nicht nur in den Seminarräumen, auch im Bus, in der U-Bahn, in den Kneipen: Frauen sprachen über ihre Mütter. Das ist neu und spannend und sicher ein Weg, Verklärung oder Verteufelung, Mystifizierung oder Verachtung der Mutter aufzubrechen, der Wirklichkeit von Müttern ein Stück näher zu rücken. Und damit unserer eigenen Wirklichkeit, der Fortsetzung des Mutter-, Tochterverhaltens in uns.

Fünf Tage lang, von morgens bis abends Veranstaltungen, eine Fülle von Themen: Frauen im Faschismus, Frauen und Mütter gegen Natur und Umweltzerstörung, Frauen und Mütter aus der Sicht von Künstlerinnen, Lohn für Haus- und Erziehungsarbeit, Mutterrolle und Lesbenidentität, Frauenarbeitslosigkeit, Frauen und Mütter in der Schule, Die biologische Determination der Weiblichkeit, Das Kind im Krankenhaus, Menopause und Älterwerden, Frauenmusik, Die Mutter in der Gegenwartsliteratur ... Dieser Bericht kann nur einen Ausschnitt wiedergeben, aber all meine Überlegungen und Erkenntnisse sind entstanden im Gespräch mit Frauen an der Sommeruni. Vorher gab es nur Ansätze von Gedanken, Neugier, das Hin und Her mit der

eigenen Mutter, Abgrenzungsversuche, Zweifel am eigenen Verhalten, Erinnerungen.

Das Stehenbleiben bei der Abrechnung mit der Mutter in unserem Gespräch in der letzten Courage.

Daß es trotz der Räumlichkeiten in der Dovestraße zu Erkenntnissen, Erfahrungsaustausch, Spannung kam, spricht für das Thema. Ab vom Zentrum Berlins – Veranstaltungen ähnlichen Ausmaßes dringen mit Sicherheit deutlicher ins Bewußtsein der Öffentlichkeit – , zusammengepfercht in engen Seminarräumen, schwitzend in der Oktoberhitze kamen wir ins Gespräch. Obwohl die Örtlichkeiten, die immer gleichen, endlosen, neonbeschienenen Flure und Räume, der trostlose Kindergarten, kahle Betonwände und ein paar Matratzen auf dem Boden, keine Grünflächen, keine Möglichkeit zum Kaffeetrinken und Entspannen, eher Lethargie und Konsumierverhalten vorzuprogrammieren schienen. Warum zeigte sich der Versuch, anders zu lernen, die Erfahrungen als Grundlage für Erkenntnisse, Schlußfolgerungen, Theorie gelten zu lassen, nicht auch äußerlich im anderen Gewand? Offensiver und weniger selbstgenügsam. Fortsetzung der beklagten „mütterlichen“ Zurücknahme im großen Rahmen?

Endet Emanzipation mit der Mutterschaft?

Auch das wurde deutlich: Die Begriffe reichen nicht hin und nicht her. Im Wort „Mütterlichkeit“, „Mutter“ wiederholt sich die Symbiose. Immer ist das Kind schon mitgedacht, im Wort enthalten, zwingender als umgekehrt (bei „Kind“ assoziiere ich nicht zwangsläufig „Mutter“).

„Bin ich ‚kindlich‘, wenn ich von meiner Freundin Zuwendung, Trost, Geborgenheit wünsche?“ wurde auf der Podiumsdiskussion „Endet Emanzipation mit der Mutterschaft?“ gefragt. Und: „Bin ich ‚männlich‘, wenn ich die Arbeit an

Kindern verweigere?" - Hier setzt die Kritik am Thema "Mutter" bei einigen Frauen aus der Frauenbewegung ein. Der Wunsch nach Verweigerung unbezahlter Hausarbeit, Verweigerung unbezahlter Arbeit an Kindern, zieht die Angst nach sich, durch die Mütter und ihre Kinder, die Anwesenheit von Kindern, zwangsläufig wieder zuständig zu sein. Die Befürchtung, der Frauenbewegung werde durch die Konzentration auf die Kinder Kraft entzogen, und die eigene Ablehnung der Frauen, gemäß dem gesellschaftlichen Raster für Kinder- und Hausarbeit eingeplant zu werden, rückgängig gemacht. Sicher ist das der Fall, wenn der Kinderwunsch von Frauen zur individuellen Lösung von Problemen und Identitätskonflikten benutzt wird. "Mutterschaft" als einzige Form der Selbsterfahrung, und das eigene Gebären der einzige Weg, um Mütter verstehen zu können, wie es beispielsweise in Karin Strucks Buch "Die Mutter" durchklingt. In welchem verhängnisvollem Gesamtzusammenhang die Aufwertung der "Mutterschaft" stehen kann, wurde im Faschismus deutlich. Das Glück dieses Mutterglückes sollte die Sommeruni verhindern, nicht aber gleichzeitig die positiven Möglichkeiten im Zusammensein mit Kindern verneinen, die Möglichkeit nichtentfremdeter Arbeit, eines Austausches von Geben und Nehmen, der Wiederbelebung der eigenen, gesellschaftlich tabuisierten "Kindlichkeit" (wie es die Mutter einer Tochter auf der Podiumsdiskussion darstellte).

Die Rigidität von "Kinderwunsch" und "Gebärstreik" - beides scheint mir Kehrseite einer Medaille, beides ist gleichermaßen für die konjunkturellen Schwankungen zwischen Rezession und Aufschwung verwertbar. Ein Extrem zieht das andere nach sich, und diese Fraktionierungen bedeuten wirklich Kräfteverschleiß, Ausschlußtendenzen, Verbitterung, Festfahren. Warum nicht die Kraft, die aus dem Zusammenleben mit Kindern kommen kann, in die Frauenbewegung einbringen? Warum nicht



die Verantwortlichkeit für Kinder verweigern, an die Väter übergeben, und durch die Verweigerung die Bedeutung von Haus- und Kinderarbeit deutlich machen, Bezahlung erzwingen? Spä-

stens hier müßten beide Seiten sich treffen.

Die Statik der Positionen "Mutter" und "Kind", "männlich" und "weiblich", "nie" und "immer", "ja" und "nein"



Frauen und Film

Die einzige europäische
feministische Filmzeitschrift

Frauen und Film 17 Zuschauerinnen

56 Seiten, DM 5

Wer Interesse am Medium Film hat,
der sollte "Frauen und Film" abon-
nieren. Ein Abonnement kostet für
die vier Hefte eines Jahres DM 22.80
(inkl. Porto).

Kindheit und Adoption in Jugoslawien / Jugend in Jugoslawien / Vera heiratet Branko. Beide sind 17 Jahre alt. Vera bekommt Milorad / Die Ehe ist kaputt. Vera findet in Jugoslawien keine Arbeit. Sie läßt sich als Arbeiterin für die Bundesrepublik anwerben. Milorad bleibt in Jugoslawien / Transport nach Deutschland / An der Drehbank und im Wohnheim der Askania-Werke und unterwegs in Berlin mit wenigen Worten deutsch / Vera wird entlassen. Sie muß raus aus dem Wohnheim. Vera zieht zu Hasan, einem türkischen Arbeiter / Vera verläßt Hasan, weil er sie schlägt. Sie geht nach München, arbeitet als Montiererin bei Agfa und wohnt im Wohnheim der Fabrik / Hasan holt Vera zurück. Vera arbeitet in einer Jersey Fabrik, dann bei Gillette am Band / Vera reist mit Hasan nach Jugoslawien. Dann in die Türkei zu der Frau und den Kindern von Hasan / Vera holt ihren Sohn in die Bundesrepublik. Milorad, Hasan und Vera leben in einem Zimmer in Berlin / Vera arbeitet in der Frühschicht bei Philips. Hasan arbeitet in der Nachmittagschicht. Milorad ist jeden Tag vier Stunden allein. Er spricht nicht deutsch / Bulltag. Vera und Hasan wollten nicht, daß Feiertag ist. Es ist kein Essen im Haus und keine Kohlen. Milorad macht in die Hose. Es stinkt in der kalten Einzimmerwohnung. Er wird geschlagen / Vera montiert Plattenspieler bei Philips. Hasan holt Vera von der Arbeit, weil Milorad bewußtlos ist. Milorad stirbt / Leben im Gefängnis / Gefängnistagebuch / Rückkehr nach Hause / Reise zu Vera / Arbeit mit Vera

Vera Kamenko Unter uns war Krieg

Autobiografie einer
jugoslawischen Arbeiterin
Mitgearbeitet: Marianne Herzog
Rotbuch 180. 112 S. DM 7 (Abo 6)

„Ja, dieses schmale Buch ist ein
Dokument der Unmenschlich-
keit, aber nicht der Unmensch-
lichkeit einer jungen Frau, son-
dern dieser Gesellschaft.“

Luise Rinser in »Konkret«

Rotbuch

kann zum Kahlschlag werden im öffentlichen und "privaten" Beziehungsgeflecht "erwachsender" Frauen. - In ihrem Referat "Mutterrolle und Lesbenidentität" beschrieb Eva Rieger den Stillstand, der eintritt, wenn Frauen in ihren Freundschaften das eingefahrene Rollenschema wiederholen. Die "männlich identifizierte Altlesbe" (eine Frau, die sich ihren Wunsch nach Liebe zu Frauen früh eingesteht, darüber gezwungen ist, durch Berufsleben und fehlende Kinder eine "männliche" Identität zu entwickeln) trifft auf die "Mutterlesbe" (die lange mit Mann und Kindern zusammengelebt hat und daher die "weiblichen" Fähigkeiten zur Regeneration des berufsgestreßten Mannes bewahrt hat). Beide wiederholen die Ausschließlichkeit von Eigenschaften im Zusammenleben, reservieren sich gegenseitig die festgeschriebenen Bereiche ("privat"- "öffentlich", "intuitiv" - "rational", usw.); wenn jede der beiden Frauen an ihrer Position festhält, gibt es keinen Wechsel, kein Miteinander, nur das Nebeneinander.

Das Auditorium als "große geduldige Mutter"

Mir kommt es so vor, als ob die Begriffe, die sich in der Frauenbewegung herausbilden, die Festschreibung statischer Positionen fortsetzen (was im Fall des erwähnten Referats keine Kritik am inhaltlichen Kern bedeutet, obwohl auch Eva Rieger, trotz ihrer Ablehnung von statischen Beziehungen, offensichtlich ohne die Begriffe nicht auskommen kann). "Altlesbe", "Mutterlesbe", "Bewegungslesbe", "Heterofrau", "männlich identifiziert", "Mütterfront" und endlos so weiter. Wem nützen eigentlich diese Kategorisierungen, welche Erkenntnisse befördern sie? Das Festmachen, Eingrenzen, Zugruppieren erlebe

ich oft wie die Verstümmelung einer Vielfalt. Wie bei bestimmten wissenschaftlichen Einordnungen - z.B. denen der Psychoanalyse - stülpen sich die Frauen diese Begriffe gegenseitig über zugunsten weiterer Pauschalurteile. Spätestens aber bei Worten wie "Strategie", "Stoßrichtung", "Konsequenz", "Taktik" fange ich an, wegzuhören, da kommen sich Begriff und Wirklichkeit schon bedrohlich nahe. So wie die "Forderung im Lesbianismus eine revolutionäre Taktik zu propagieren, ... die wirklichen Qualitäten dieser Beziehungen instrumentalisiert würden" (Gabriele Goettle), so schlägt überhaupt die Ummünzung von Zuständen und Entwicklungen in "aktive Kampfpositionen" wohl eher auf die Zustände zurück, ehe dadurch auch nur ein Rädchen im gesellschaftlichen Getriebe blockiert wird.

Die ersten Vorschläge für die nächste Sommeruni auf der Abschlußveranstaltung, "Radikalfeminismus" und "Frauenbewegung - bis hierher und wie weiter?" drängen über den Selbsterfahrungscharakter hinaus. Der war allerdings in den Gruppen oft genug vorgegeben, die Gestaltung würde von den Referentinnen an die anwesenden Frauen überantwortet, Vorsprungswissen eher zurückgehalten. Manchmal wurde die Mitteilung individueller Erfahrungen zur Norm, und alles, was nicht gleich auf subjektives Erleben zurückführbar war, wurde störend empfunden. Umgekehrt wurde mir aber die Aufbereitung individuellen Leidens zuviel, zumal vorm riesigen Auditorium, machte reizbar, zudem, wenn dieses Auditorium von den sprechenden Frauen zur Bewährungsprobe für Selbstdarstellungen wurde, zur großen "geduldigen Mutter."

Eine solche Öffentlichkeit hat eine Eigendynamik, die Widersprüche, die in kleinen Gruppen auftauchen, wurden

allzuleicht geglättet, um ein allgemeines Interesse zufriedenzustellen, oder die Frauen verloren sich in faserische Einzelheiten, die ich - auf den nächsten Beitrag wartend - gezwungen war, mir anzuhören, obwohl ich das lieber "verweigert" hätte.

Die gesellschaftlichen Bedingungen und Auswirkungen "mütterlichen" Verhaltens wurden am Rande gestreift; so in der Arbeitsgruppe "Ich bin glücklich, wenn du glücklich bist", als deutlich wurde, daß das oft quälende Verantwortungsgefühl von Frauen ("Ich fühle mich sogar beim Theaterbesuch verantwortlich, für das Wohlbefinden der Zuschauer, ds reibungslose Spiel der Darsteller") einhergeht mit realer Machtlosigkeit, eine Verantwortung, die sich auf Zustände bezieht, an deren Zustandekommen wir nicht beteiligt sind.

Zuständigkeit aber wurde den Veranstalterinnen und Teilnehmerinnen dieser Sommeruni von offizieller Seite abgesprochen. Die Ablehnungen für die Gewährung von Bildungsurlaub für die Sommeruniversität reichten von so abstrusen Begründungen wie: diese Veranstaltung sei nicht "staatspolitisch" sondern "nur gesellschaftspolitisch bildend", bis zur Unterstellung, eine Veranstaltung ausschließlich für Frauen könne nur ein "privates Interesse" zufriedustellen. Für die Finanzierung fühlt sich die Senatorin für Familie, Jugend und Sport "nicht zuständig", von der Freien Universität kam bislang keine Reaktion, der Senator für Wissenschaft und Forschung will eventuell den Bereich fördern, der "wissenschaftlich interessant" genug ist. Das Geld wurde "privat" aufgebracht: Von der Vorbereitungsgruppe.

Die nächste Sommeruniversität muß sich frecher in die Welt setzen, als diese.

Karin Petersen



Die Beiträge und Referate der diesjährigen Sommeruniversität werden wieder in einer Dokumentation zusammengefaßt. Vorbestellungen können gerichtet werden an: Anne Eisenacher, Popperstr. 49, 1000 Berlin 42